

100

Zehnter  
Dezember  
*Stories*

**GEORGE  
SAUNDERS**

100  
L U C H T E R H A N D

Anzeige geschrieben hatte.

Abbie quäkte: »Den find ich süß, Mommy, den will ich!«, als der Welpen trübe aus seinem Schuhkarton hochsah und die Dame des Hauses wegschlurfte und eins-zwei-drei-vier eben mal vier *Hundehäufchen* vom Teppich klaubte.

Na wow, dachte Marie, was für ein super Ausflug für die Kinder, haha (der Dreck, der Schimmelgeruch, das trockene Aquarium mit der einbändigen Enzyklopädie drin, die Pastaschüssel im Bücherregal, aus der aus unerfindlichen Gründen eine aufblasbare Zuckerstange ragte), und obwohl sich manch einer mit Grausen gewendet hätte (angesichts des Ersatzreifens *auf dem Esstisch* und der tristen Mutterhündin, vermutlich die Kackerin des Hauses, die ihr Hinterteil über einen Stapel Kleider in der Ecke zog und sich dann mit gespreizten Hinterbeinen und einem tumb-genüßlichen Gesichtsausdruck darauf niederließ), wurde Marie klar (während sie den Drang, zur Spüle zu laufen und sich die Hände zu waschen, unterdrückte, teilweise auch, weil in der Spüle ein *Basketball* lag), dass das hier vor allem eines war, nämlich todtraurig.

*Bitte fasst nichts an, bitte nichts anfassen*, sagte sie zu Josh und Abbie, aber nur in ihrem Kopf, die Kinder sollten miterleben, wie demokratisch und offen sie war, und nachher konnten sie sich alle in dem halb umgebauten McDonald's gründlich die Hände waschen, solange sie sich bitte bitte einfach nicht die Hand in den Mund steckten oder, Gott behüte, die Augen rieben.

Das Telefon klingelte, und die Dame des Hauses stapfte in die Küche und legte die zierlich gehaltenen und appetitlich in Haushaltsrolle geschlagenen Hundehäufchen *auf die Arbeitsfläche*.

»Mommy, den will ich«, sagte Abbie.

»Ich geh bestimmt so zweimal am Tag mit ihm raus«, sagte Josh.

»Sag nicht ›so‹«, sagte Marie.

»Ich geh bestimmt zweimal am Tag mit ihm raus«, sagte Josh.

Na schön, na gut, dann würden sie eben einen Hund von ungepflegten weißen Asozialen adoptieren. Haha. Sie konnten ihn Zeke nennen, ihm eine kleine Maiskolbenpfeife und einen Strohhut kaufen. Sie stellte sich den Welpen vor, wie er gerade auf den Teppich gekackt hatte und zu ihr hochschaute, *kann nich anners*. Aber was denn. War sie etwa aus einem perfekten Elternhaus gekommen? Alles ließ sich verändern. Sie stellte sich den Welpen als ausgewachsenen Hund vor, der sich ein paar Freunde nach Hause eingeladen hatte und mit britischem Akzent zu ihnen sagte: *Meine Herkunftsfamilie zählte, ähm, eher nicht zu den, sagen wir, angesehensten ...*

Haha, wow, der Geist war doch verblüffend, was er da ständig auswarf an –

Marie trat ans Fenster und war, als sie aus anthropologischem Interesse das Rollo zur Seite schob, schockiert, so schockiert, dass sie das Rollo zurückfallen ließ und den Kopf schüttelte, als müsste sie wach werden, schockiert, einen Jungen zu sehen, der nur wenige

Jahre jünger war als Josh und ein Geschirr trug und an einen Baum gekettet war, über irgendein Dingens, durch das – sie zog das Rollo wieder weg, sie konnte doch wohl nicht gesehen haben, was sie zu sehen geglaubt hatte –

Wenn der Junge losrannte, spulte sich die Kette ab. Er rannte jetzt, schaute zu ihr zurück, angeberisch. Als er das Ende der Kette erreichte, ruckte es, und er fiel hin wie erschossen.

Er erhob sich in eine sitzende Haltung, schimpfte über die Kette, schlug sie hin und her und kroch dann auf einen Napf mit Wasser zu, den er zum Mund führte, um einen Schluck zu trinken: einen Schluck Wasser *aus einem Hundenapf*.

Josh stellte sich neben sie ans Fenster.

Sie ließ ihn hinsehen.

Er sollte erfahren, dass die Welt nicht nur aus Unterricht und Leguanen und Nintendo bestand. Sondern auch aus diesem verdreckten, beschränkten Jungen, der wie ein Tier angebunden war.

Sie erinnerte sich, wie sie aus dem Schrank kam, und überall lag die Wäsche ihrer Mutter verstreut herum, und die orangen Klamotten des Kanalarbeiters hingen alle auf einem Metallbügel. Sie erinnerte sich, wie sie vor der Schule in der bitteren Kälte wartete, der Schnee fiel immer heftiger, und sie zählte immer wieder bis zweihundert und nahm sich jedes Mal vor, sobald sie zweihundert erreichte, würde sie sich zu Fuß auf den langen Nachhauseweg machen –

Gott, was hätte sie darum gegeben, wenn nur ein einziger anständiger Erwachsener ihrer Mutter gegenübergetreten wäre, sie geschüttelt und gesagt hätte: »Sie dumme Kuh, das ist Ihr Kind, Ihr Kind, das Sie –«

»Na, Leute, wie wollt ihr ihn nennen?«, sagte die Frau, als sie aus der Küche trat.

Grausamkeit und Ignoranz strahlten aus ihrem fetten Gesicht mit dem kleinen Lippenstiftflecken.

»Ich fürchte, wir nehmen ihn doch nicht«, sagte Marie kalt.

Was für ein Aufschrei von Abbie! Aber Josh – sie musste ihn nachher unbedingt loben, ihm vielleicht das Zusatzpaket Italienisches Brot kaufen – zischte Abbie irgendetwas zu, und schon waren sie auf dem Weg nach draußen, durch die zugemüllte Küche (vorbei an einer Art *Kurbelwelle* auf einem Blatt Backpapier, vorbei an einem Stück roter Paprika, das in einer *Büchse grüner Farbe* schwamm), während die Dame des Hauses hinter ihnen hertrippelte und sagte: »Halt, halt, Sie können ihn umsonst haben, bitte nehmen Sie ihn doch« – sie wollte wirklich, dass sie ihn nahmen.

Nein, sagte Marie, sie könnten ihn zur Zeit wirklich nicht nehmen, sie habe das Gefühl, man solle wirklich nicht etwas besitzen, wenn man nicht bereit sei, sich auch richtig darum zu kümmern.

»Oh«, sagte die Frau und sackte in der Tür in sich zusammen, den zappelnden Welpen über einer Schulter.

Draußen im Lexus fing Abbie leise an zu weinen und sagte: »Aber das war wirklich der

perfekte Welpen für mich.«

Und er war auch ein hübscher Welpen, aber Marie wollte zu einer solchen Situation nicht das Geringste beitragen.

Wollte sie einfach nicht.

Der Junge kam an den Zaun. Hätte sie ihm nur mit einem einzigen Blick sagen können, *Das Leben wird nicht immer so sein. Dein Leben könnte ganz plötzlich zu etwas Wunderschönem aufblühen. Es kann passieren. Mir ist es passiert.*

Aber heimliche Blicke, Blicke, die ganze Welten der Bedeutung übermitteln konnten mit ihrem subtilen Blablabla – alles Blödsinn. Kein Blödsinn allerdings war ein Anruf beim Jugendamt, wo sie Linda Berling kannte, eine Frau, die nicht lange fackelte und diesen armen Jungen so schnell da rausholen würde, dass seiner fetten Mutter der dumbe Kopf nur so schwirrte.

Callie rief: »Bo, gleich zurück!«, und lief, den Mais mit ihrem Nichtwelpen-Arm aus dem Weg wischend, so lange, bis nur noch Mais und Himmel zu sehen waren.

Er war so klein, dass er sich nicht rührte, als sie ihn absetzte, er schnüffelte nur ein bisschen und kippte zur Seite.

Ach, was machte das schon für einen Unterschied, in einer Tüte ersäuft oder in einem Maisfeld verhungert? Auf diese Weise musste es Jimmy wenigstens nicht machen. Er hatte genug Sorgen. Der Junge, den sie einst kennengelernt hatte, mit hüftlangen Haaren, war heute ein alter, sorgenverschrumpelter Mann. Was das Geld betraf, sie hatte sechzig beiseitegelegt. Sie würde ihm zwanzig davon geben und sagen: »Die Leute, die den Welpen gekauft haben, waren supernett.«

*Nicht zurückschauen, nicht zurückschauen*, sagte sie sich, während sie durch den Mais davonrannte.

Dann marschierte sie die Teallback Road entlang wie eine Walkerin, wie eine Dame, die jeden Abend hier Walking machte, um schlank zu werden, nur dass sie selber, das wusste sie, alles andere als schlank war, und genauso wusste sie, dass man Walking nicht in Jeans und offen stehenden Wanderstiefeln machte. Haha! Sie war ja nicht blöd. Sie traf nur schlechte Entscheidungen. Einmal hatte Schwester Lynette gesagt, das wusste sie noch: »Callie, du bist schon klug, aber du neigst zu Dingen, die dir nicht guttun.« *Tja, Schwester, da haben Sie wohl recht*, sagte sie im Geiste zu der Nonne. Aber Scheiß drauf. Schwamm drüber. Sobald die Dinge in puncto Geld erst mal besser standen, würde sie sich ein Paar anständige Turnschuhe besorgen und mit dem Walking anfangen und schlank werden. Und auf die Abendschule gehen. Schlanker. Vielleicht auf MTA hin. Richtig schlank würde sie nie werden. Aber Jimmy mochte sie so, wie sie war. Und sie mochte ihn so, wie er war. Vielleicht war das Liebe: wenn man jemanden so mochte, wie er war, und ihm half, noch besser zu werden.

So wie sie im Augenblick Jimmy half, indem sie ihm das Leben leichter machte, indem

sie etwas tötete, damit er – nein. Sie tat nur eins, Walking, und zwar weg von –

Was hatte sie gerade gedacht? Das war gut gewesen. *Liebe ist, wenn man jemanden so mag, wie er ist, und ihm hilft, noch besser zu werden.*

Bo zum Beispiel, der war nicht perfekt, aber sie liebte ihn, wie er war, und versuchte ihm zu helfen, noch besser zu werden. Wenn sie es schafften, ihm Sicherheit zu geben, würde er vielleicht etwas ruhiger werden mit den Jahren. Wenn er ruhiger würde, könnte er vielleicht eines Tages eine Familie gründen. Ja, jetzt saß er da im Garten, ganz ruhig, und guckte die Blumen an. Klopfte mit seinem Baseballschläger vor sich hin, ziemlich glücklich. Er sah hoch, winkte ihr mit dem Schläger zu, schenkte ihr das besondere Lächeln. Gestern hatte er noch todunglücklich im Haus festgesessen. Als der Tag vorbei war, hatte er vor lauter Frust im Bett geschrien. Und heute guckte er sich Blumen an. Wer war auf diese Idee gekommen, die Idee, die aus heute einen besseren Tag gemacht hatte als gestern? Wer liebte ihn genug, um darauf zu kommen? Wer liebte ihn mehr als irgendwer sonst auf der Welt?

Sie.

Sie war das.

# FLUCHT AUS DEM SPINNENKOPF

## I

»Infusion läuft?«, sagte Abnesti über Lautsprecher.

»Was ist drin?«, fragte ich.

»Selten so gelacht«, sagte er.

»Roger«, sagte ich.

Abnesti betätigte seine Fernbedienung. Mein MobiPak™ surrte. Schon bald sah der Innere Garten echt hübsch aus. Alles wirkte gestochen scharf.

Ich sagte laut, was ich fühlte, so wie ich es sollte.

»Garten sieht hübsch aus«, sagte ich. »Gestochen scharf.«

Abnesti sagte: »Jeff, wie wär's, wir boosten die Sprachzentren mal?«

»Klar«, sagte ich.

»Infusion läuft?«, sagte er.

»Roger«, sagte ich.

Er fügte der Infusion etwas Verbaluce™ bei, und schon bald fühlte ich dasselbe, formulierte es aber besser. Der Garten sah immer noch hübsch aus. Es war so, als wären die Büsche total dicht und die Sonne würde alles hervorheben? Es war, als würden jeden Augenblick irgendwelche Viktorianer mit ihren Teetassen reinspazieren. Es war, als wäre der Garten zu einer Verkörperung häuslicher Träume geworden, einem wesentlichen Grundbestandteil des menschlichen Bewusstseins. Es war, als könnte ich plötzlich in dieser zeitgenössischen Miniatur die antike Entsprechung erkennen, durch die Plato vielleicht mit einigen Zeitgenossen geschlendert war; kurz, ich spürte das Ewige im Flüchtigen.

Ich saß da, angenehm in diese Gedanken vertieft, bis das Verbaluce™ nachließ. So dass der Garten wieder nur hübsch aussah. Es hatte irgendwie mit den Büschen und was noch mal zu tun? Man hätte am liebsten nur so dagelegen und Sonnenstrahlen eingefangen und sich seinen glücklichen Gedanken hingegen, so die Wirkung. Wenn Sie verstehen, was ich meine.

Dann ließ noch irgendwas in der Infusion nach, und ich hatte gar kein rechtes Gefühl mehr zu dem Garten. Mein Mund war allerdings trocken, und im Bauch fühlte es sich so post-Verbaluce™-mäßig an.

»Und das Coole an dem Zeug?«, sagte Abnesti. »Folgendes, nehmen wir an, ein Typ muss lang aufbleiben, um eine Grenze zu bewachen. Oder steht vor einer Schule, wartet auf sein Kind und langweilt sich. Aber in der Nähe gibt es ein Stück Natur? Oder sagen wir, ein Parkwächter, der eine Doppelschicht fahren muss?«